Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 4

Artikel: Mein Gesicht und dein Gesicht
Autor: Ley, Roger
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074334

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mein Gesicht und dein Gesicht

Von Roger Ley

Da meldete das Radio, Herbert Meier sei mit dem Gottfried-Keller-Preis ausgezeichnet worden. Herbert Meier? Ich war beschämt. Mir sagte der Name nichts.

Ich suchte und fand: Herbert Meier ist 1928 in Solothurn geboren und lebt in Zürich. Hier wurde man 1954 durch sein Schauspiel «Die Barke von Gawdos» aufmerksam. Dann schrieb er Gedichte und Romane. 1955: Rudolf-Alexander-Schröder-Preis – 1957: Kunstpreis des Lions-Club Basel. Vor kurzem hat übrigens ja der Schweizer Spiegel, wie ich auch erst jetzt entdeckte, einen Originalbeitrag von ihm – «Auskunft» (über sein Verhältnis als heutiger Dichter zur Schweiz) – veröffentlicht und sich dabei mit ihm auseinandergesetzt.

Gründe genug, um die Neugier zu wecken. Ich griff zu dem im Benziger-Verlag 1963 erschienenen Roman «Verwandschaften». Ich habe ihn in zwei Zügen von Zürich nach Basel und zurück gelesen. Ein faszinierendes Buch!

Vor allem haben es mir die Variationen zum Thema «Gesicht» angetan. Da heißt es: «Ich sehe täglich sein Gesicht und ihr Gesicht, und in ihrem Gesicht enttäuschte Träume, Fledermäuse, die durchs Haus flattern und mit ihren Köpfen an meine Tür stoßen». Und später: «...aus lauter Dankbarkeit gebe ich nach. Und verliere mein Gesicht hier. Oder rede ich mir das nur ein?» Und dann: «Aus diesem Gesicht brach etwas Ungeahntes hervor; es riss sie mit sich fort. Die Wände bogen sich, reckten sich; entlastet und ungehindert empfand Simone sich selbst, in einer atmenden, durchscheinenden Kugel. Aus seinem Gesicht brach die Freude, oder was war es?»

Das ist Not und Sehnsucht unserer Zeit: die Angst, sein Gesicht zu verlieren; die Seligkeit, ein Gesicht zu finden.

Da fließen an uns täglich zehn oder hundert Gesichter vorbei. Sie bleiben namenlos, bedeutungslos; höchstens erwählen wir sie in der Bahn oder im Café zu unseren Objekten – Ovale, in die wir unsere Vermutungen eintragen. Und doch entdeckt jeder Mensch einmal einen Anderen, der in besonderer Weise für ihn Gesicht wird. Unversehens hebt sich *ein* Antlitz aus allen anderen heraus.

Ist das nicht tröstlich? Jeder ist für einen ganz bestimmten Menschen Gesicht. Es gibt sie nicht, die anonyme Masse! Masse ist eine Konstruktion unseres Gehirns, eine schiefe Sicht der Dinge, eine Vereinfachung, die nicht hinter die Tünche geht. Denn jeder ist irgendwo und irgendwann ein Einzelner, herausgehoben aus der Gesichts- und Namenlosigkeit.

Kürzlich durchstreifte ich unsere Stadt mitten im Einkaufstrubel. Eng aneinander gelehnt gingen zwei junge Menschen vor mir. Sie sahen nichts von ihrer Umgebung. Sie sahen nur einander und erkannten in ihrem Antlitz die sich spiegelnde und aufblühende Seele. Das ist das Wunder, das die Liebe vollbringt. Sie allein. Das ist die Grenze, die der Materialismus nicht aufsprengen kann, die Mauer, an die er ewig stoßen muß. Nur in der freiwillig gewährten Zuwendung wird ein Mensch für einen anderen Gesicht.

So hat mich der Roman von Herbert Meier auf beinahe feierliche Gedanken gebracht. Denn in diesem Buch schwingt *eine* große Sehnsucht: daß wir einander mehr zugewandt wären, daß die Trennmauern des Geldes, der Berechnung und der Macht doch der Lächerlichkeit anheimgegeben und durch die Liebe entmachtet würden!